

lichen Menschengenüste die Ideen höchster Begeisterung und Dichtkunst zu wecken vermag. Ein Beweis dafür sind uns sehr viele und große Heilige, wie St. Franciscus Seraphicus, Franciscus Salesius, Antonius von Padua, Theresia, Leonard von Porto Mauricio, ja die hl. Schrift selbst, denn bringt sie nicht in ihren erhabenen Poesien immerfort Bilder aus der Natur, und fordert die ganze Natur und alle einzelnen Geschöpfe unermüdlich zum Lobe und Preise Gottes auf? Wenn also auch Greith seine nächste, unmittelbare und allseitige Quelle für Poesie und geistliche Beredsamkeit in der hl. Schrift fand, so wurde ihm doch durch diese oft auch die Erkenntniß und Benützung der Natur erschlossen.

Wohlthuend erscheint in Greith's Charakter der milde Ernst, die weise Zurückhaltung, die schonende Güte — neben unbeugsamer Festigkeit und Energie in den römisch-katholischen Principien, in der Vertheidigung der Rechte der Kirche. Ich sage, in den römisch-katholischen; denn er war weit entfernt von der Anschauungsweise derjenigen, welche entweder durchjauert von liberalen Anschauungen und Irrthümern, oder umflort von nationalen Engherzigkeiten nur römische Mißbräuche, Anmaßung, Ignoranz, italienische Ver lumptheit u. s. w. im Munde führen, und so exclusiv an ihren gewohnten Anschauungen hängen, daß sie alles verdammen, was nur im mindesten davon abweicht.

Greith's Auffassung der Religion und aller Dinge war eine großartige, universelle, die ganze Welt und die Jahrhunderte umfassende, ganz wie die Kirche selbst. „Der Umgang mit Götzes und der römische Aufenthalt hatten sie mächtig entwickelt. Die Weltaufgabe der katholischen Kirche, ihre Centralstellung in Geschichte und Wissenschaft, Civilisation und Kunst, das war es, worauf er unzähligemal zurückkommt. „Es drängte ihn immer von Neuem auf die Höhen des Vatican, um die Welt von da aus anzusehen; Priesterthum, Sacramente, Gebet, Dogmen, allgemeine und besondere Pflichten, Alles rückte er in jene Höhen empor, von denen sie jedem ideal angelegten Geiste groß und lebenswürdig erscheinen müssen.“ (S. 77).

Schwarz (Tirol). P. Leonard Mar. Wörnhart, O. S. Fr.
und Rector der Theologie.

- 18) **Ueber die Andacht zum hochheiligen Herzen unseres Herrn und Gottes Jesu Christi.** Von Hochw. P. Josef de Galliset, Priester der Gesellschaft Jesu. In deutscher Uebersetzung herausgegeben von P. Franz Hattler, Priester derselben Gesellschaft. Mit Erlaubniß der Ordensobern. Innsbruck, Druck und Verlag von Fel. Rauch. Preis 90 kr. ö. W. oder 1 M. 60 Pf.

Wie alles Gute, Edle und Große von jeher den Haß der Hölle erregte, so auch die Andacht zum hochheiligen Herzen Jesu. Ganze Reiche ebenso wie die Secten der Gallicaner und Jansenisten bekämpften dieselbe in heftigster Weise. Mitten im Kampfe gegen all' diese Feinde stand P. Josef de Galliset (geb. 1663) und eine Waffe in diesem hl. Kampfe war ihm

vorliegendes Buch, durch welches er die irrigen Ansichten und Verdächtigungen gegen diese Andacht zu widerlegen suchte. Sind auch gegenwärtig die Irrthümer betreffs der Herz Jesu-Andacht schon größtentheils überwunden, an Feinden und Vorurtheilen gegen dieselbe fehlt es doch immer noch nicht. — Wir dürfen darum dem rühmlichst bekannten und eifrigen „Apostel“ des göttlichen Herzens Jesu P. Franz Hattler nur Dank wissen, daß er dieses ausgezeichnete Buch in deutscher Sprache veröffentlichte. Ein Buch, dem bald nach seinem Erscheinen ein gewiegter Geistesmann das Zeugniß gibt, „es scheine nicht so sehr mit der Feder als mit lauter Liebesflammen zum allerheiligsten Herzen Jesu geschrieben“, muß wohl geeignet sein auch wieder in den Herzen seiner Leser Liebe zu demselben göttlichen Herzen zu erwecken; und wenn die Diction des Werkes entsprechend dem Zwecke des Verfassers auch hie und da einen polemischen Charakter annimmt, so thut doch das dem religiösen Sinne und der frommen Andacht keinen Eintrag. Jedem Verehrer des hl. Herzens Jesu sei darum dieses Büchlein, dessen Druck und Ausstattung gefällig und reich ist, wärmstens empfohlen.

St. Florian.

Franz Kesch, reg. Chorherr.

- 19) **Hermann.** Eine pastorale Erzählung in Briefen von Sigmund Hauthaler, Seelsorgspriester der Erzdiocese Salzburg. 2. Auflage, Freising. Verlag von Franz Paul Datterer 1883, Pr. M. 2.50 = fl. 1.55.

Hermann, ein junger Seelsorger, schildert in Briefen an seinen Oheim, einen geistlichen Universitätsprofessor, sowie an einige Collegen und Studien-genossen, die Eindrücke und Erlebnisse, die er an verschiedenen Seelsorgestationen erlebt hat. Diese werden vervollständigt durch die Rückantworten des guten, sorgsamen Oheims, der Freunde und Collegen. So entstand eine Sammlung von netto 100 Briefen. Es ist ein Stück Pastoral, behandelt in Briefen, ein Bild der verschiedenen, äußeren Verhältnisse, in welche ein angehender Seelsorger kommt und in denen er sich zurechtfinden soll.

Obwohl anfänglich mit der Briefform nicht einverstanden, weil die Uebersichtlichkeit darunter leidet, änderte sich bei weiterer Lesung meine Ansicht, weil ich mich überzeuge, daß die behandelten Verhältnisse in dieser Form mehr Interesse erweckend dargestellt werden können. Wohlthuend ist das klare, offene Auge, das sich auf die ganze Umgebung richtet, um sich zuerst zu orientiren und darnach seine Wirksamkeit einzurichten, sowie der edle Sinn, der auch verschiedenen Charakteren eine wohlwollende Beurtheilung zukommen läßt, was auch ganz gerecht ist, da sich doch nicht alle Schuhe auf denselben Leisten schlagen lassen.

Der Verfasser bemerkt in seiner Vorrede zur zweiten Auflage: „Manche vermissen in meiner Erzählung jene Idealität, welche eine pastorale Schrift verkörpern sollte“. Gerade darin finde ich einen Vorzug, daß der Verfasser den Seelsorger gibt, wie er seiner individuell menschlichen Anlage nach ist und auch der Klippen und Gefahren nicht vergißt, die den Seelsorger in